

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

45 (22.2.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf.,
vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abolagen abgeholt, monatlich
60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10. durch den Briefträger
ins Haus gebracht M. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Solal-Interate
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von In-
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 45.

Karlsruhe, Freitag den 22. Februar 1907.

27. Jahrgang.

Das Ende des Reichs.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Unsere Parteiliteratur hat in diesen Tagen eine
sehr erfreuliche Bereicherung erfahren. Genosse
Eisner hat im Berliner Vorwärtsverlag
eine umfangreiche Arbeit erscheinen lassen, in der
er die preussischen Zustände im Zeitalter der gro-
ßen französischen Revolution und Napoleon Bonapartes
zur Darstellung bringt. Der etwas verblüffende
Titel scheint etwas anderes zu versprechen.
In dem Buch ist das Buch im Schaufenster lie-
gende politische Prophezie. Und tatsächlich liegt in dem
Buche auch ein großzügiger Protest gegen das im
gegenwärtigen Deutschland herrschende politische
System. Man kann die Gegenwart ja auch in der
Bergangenheit aufklagen. Die kritische Darstellung
der Geschichte ist meines Erachtens sogar eine
höherwertige Form politischer Gegenwarts-
polemik. Das um so mehr, je verständnisloser und
deutlicher die Bergangenheit in der Gegenwart ein
weiterer Teil sittlichen und politischen Geschehens
unvermeidliches Dasein fortströmt. Auf eine derartige
Beziehung hat Eisner sein Buch deutlich eingestellt.
Wird es als ob er das Brechen vor Jena mit dem
Brechen und dem Deutschland von heute ohne alle
Umstände vergleichen wollte; er denkt nicht daran,
die Fortschritte des vergangenen Jahrhunderts an-
zuerkennen. Das aber ist ihm wie uns allen klar,
daß politische Gedanken und Ansprüche, eingetaucht
oder nicht, aus der Zeit des preussischen Nieder-
gangs in unsere Gegenwart, deren politische Stil
aus der Demokratie ist, ganz grotesk herüber-
tragen. Gegen diese Tatsache, die wir, ohne uns
beständig geschichtliche Medenenschaft zu geben, tagtäglich
und unmittelbar in der sozialen Schändung
unserer Nation erleben, kehrt sich die scharfe Spitze
der Eisnerschen Arbeit: zwischen dieser Tatsache
und dem Wuchst der sehr gegründeten Zusammen-
hang. Die neue deutsche Reaktion, deren geistig
keimlos das Preußen des alten Reiches ist und
bleibt, bedeutet in Wirklichkeit das Ende des Reichs.
In diesem Sinne spricht Eisner beispielsweise von
der „geistig-sittlichen Gemeinshaft des heutigen
Mittelalters und dem vor 100 Jahren, in dem
man noch so wenig das eigene Fleisch und Blut fühlt
und anerkennt, daß man die elenden Ahnen zu ver-
stehen strebt“; in diesem Sinne behauptet er
allgemein, das Preußen von heute „lebe geistig noch
immer vor Jena und habe Deutschland mitgezogen“.

Im ersten Teile des Volksfreundes wird auf
Eisners Arbeit hingewiesen; denn nur die erste
Stelle entspricht der wissenschaftlich-politischen
Bedeutung des Buchs.
Bergangenheit wird uns kurz, was der Ein-
druck eines vom Standpunkt der sozialdemokratischen
Recht groß geschriebenen Geschichtswerks ins ge-
wöhnliche Leben der Nation bedeutet.
Man hat das Gefühl, als sei durch Eisners Werk
etwas geleistet, wie eine Durchbrechung der wissen-
schaftlichen Jenseitsbarriere, innerhalb deren in letz-
ter Zeit — von Ausnahmen, durch die sich die Regel
bestimmt, abgesehen — bloß eine entsetzlich un-
erfüllte, qualitätslose Produktion gedieh. Die Ge-
schichtswissenschaft hat beiseite nötig, sich aus dem
offiziellen Monopolismus in einen geistigen Frei-
raum hinauszuretten. Sie hinauszuretten in die
neue Atmosphäre einer sozial orientierten, demo-
kratischen Kritik, will die Geschichtswissenschaft nicht
willing verbleiben. Literarisch so hochqualifizierte
Leistungen wie die deutsche Geschichte Treitschkes
würden am mindesten grob gesinnungsfördernd.

Und selbst die klare Natur Kants hat nicht ver-
hindert, daß sich die neuere Geschichte in seinen
Werken in objektiv unwahrer Gestalt darbietet.
Das will betonen, daß selbst die Persönlich-
keit in der Wissenschaft den Gefahren des Klassen-
staates unterliegt, wenn sie nicht zeitig genug von
ihnen sich zu emanzipieren weiß. Eisner hat dies
grundfährliche Bedenken in der Einleitung seines
Buches mit sachgemäßer Schärfe präzisiert.
„Die dümmste und unehrlichste Methode, Geschichte
zu schreiben, ist die, das Befehlende zu rechtfertigen.
Sie ist Nachahmung der dogmatischen Theologie, der
metaphysischen Scholastik; nur daß es sich im letz-
teren System immer um Mäkel und Mysterien eines
Phantasiereichs handelt, von dem aus das Befehlende
einführt werden soll, während der Historiker über kon-
trollierbare Menschen und reale Zustände zu Joviden
einer weltlichen Interessensoffenbarung irreführt. Unter
dem Einfluß der wirtschaftlichen Betrachtungsweise er-
weist sich neuerdings auch die Unvergleichbarkeits-
wissenschaft von den ärgsten Verirrungen der Treitsch-
schen Vorkennart, die ein künstlich verzerrtes
Zeremonium, und der Kantischen Dohenzollern-
logik, die philologisch bearbeitete Affen in den Dienst
der herrschenden Klassen und Klassen stellte. Aber
auch die Neueren bleiben im Bann des Staates, der
sie anheilt, wie sehr sich der einzelne aufrechtig um
Wahrheit bemühen mag. Sie müssen eine Bergangen-
heit schreiben und erklären, in der ihre Auftraggeber
noch mangeln, an denen diese materiell interessiert
sind. So laßt das Interesse unberührt auch den
Festhalten immer wieder von dem Weg der wahren Er-
kenntnis ab. Würde unsere Unvergleichbarkeits-
wissenschaft die geschichtsmaterialistische Methode
„ausweisen“ — wovon aus übrigens von der Herrschaft
des Vaterlandes willen so weit entfernt ist, daß
man Anhänger der marxistischen Nationalökonomie
das Räuberwort verwendet, selbst wenn sie über Prä-
senzen — sie würde in ihrer Anwendung immer wieder
die Tatsachen leiten, wie es der Staat erfordere.“

Das ist die traurige Wahrheit.
Das für Voraussetzungen hat nun Eisner der
immanenten Unvergleichbarkeit der bürgerlich-
demokratischen Geschichtswissenschaft entgegenzusetzen?
Mit der ganzen Energie seiner sozialistisch-demo-
kratischen Weltanschauung geht Eisner an seine
Aufgabe heran. Mit den Interessen der herrschenden
Klassen hat er im tiefsten Innern nichts gemein.
Das ist es, was subjektiv entscheidet; das ist es,
woran es für den kritischen historischen Schrift-
steller ankommt. Wir sind mit den Pro-
dukten einer gutgeleiteten Historie überflutet.
Das konservative Prinzip läßt sich aus der offi-
ziellen Geschichtswissenschaft, auch wo sie unter liber-
raler Firma auftritt, unmöglich ausschließen, weil
es organisch mit ihr zusammengehört. Darum
ist es ein Ereignis von hervorragender wissenschaft-
licher Wichtigkeit, daß man außerhalb der offiziellen
Wissenschaft und gerade in unserem Lager sich immer
eifriger der Aufgabe zuwendet, die materielle Ge-
schichte, zu deren Neuerung in den Systemen un-
serer prinzipiellen Denker die Mittel oder doch die
entscheidenden Anregungen gegeben sind, kritisch
darzustellen. Ich sage: gerade in unserem Lager.
Denn will ich behaupten, daß sich die führenden
Gedanken der sozialdemokratischen Gesellschafts-
und Wirtschaftslehre in ganz einigartiger Weise
dazu eignen, tiefgreifende kulturgeschichtliche Urteile
zu begründen und die Geschichte durch lebendige
Anwendung — „pragmatisch“ — zu ver-
werten zu lehren. Aus der sozialdemokratischen Gedankenwelt
entnimmt der wirklich unbefangene historische Kriti-
ker mit einem Gefühl geistiger Erlösung zwei
mächtige Ideen: die der Demokratie — die letzten
Endes nur eine sozialistische Demokratie sein kann
— und die des Internationalismus. Im politischen
Leben Deutschlands sind diese Ideen noch Ziele,

Nichtspunkte der täglichen Arbeit. So tief aber
sind sie schon im Geistesleben der Nation und der
gesamten fortgeschrittenen Gesellschaft dieser Erde
verankert, daß sie tatsächlich längst eine höchst inten-
sive moralische Prüfung besitzen; in dem Maße, daß
sie bereits als Wertmaßstäbe zur Verwendung kom-
men, mit denen wir über die Geschichte zu Gericht
sitzten.
Aus diesen Erwägungen scheint mir die grund-
sätzliche Bedenklichkeit des Eisnerschen Buchs klar
genug hervorzugehen. Dem Gedankenkreis der
proletarischen Leser sind sie nicht fremd oder neu.
Diese möchte ich hier bloß bringend auffordern, Eis-
ners Buch zu lesen, den Inhalt des Buchs sich be-
harrlich zu eigen zu machen. Denn für das Prole-
tariat will Eisner in erster Reihe geschrieben haben.
Aber auch diejenigen, welche aus Gewohnheit und
Gedankenlosigkeit oder aus Verlegenheit in bürger-
lichen Kreisen zu den Büchern greifen, die uns von
der gemeinhin anerkannten Geschichtsschreibung
geliefert wurden, mögen in ihrem eigenen Bil-
dungsinteresse beachten, daß hier von einem sozia-
listischen Schriftsteller ein Buch geschrieben worden
ist, dem die bürgerliche Geschichtsschreibung, gerade
so weit es sich um den besprochenen, überaus wich-
tigen Gegenstand handelt, kritisch überbürigtes bis
jetzt kaum an die Seite zu stellen hat. Aus Eisners
Buch kann für alle diejenigen, welche unter den Ein-
flüssen einer gewohnheitsmäßigen Geschichts- und
Gesinnungsfälschung abnunglos sich politisch selbst
verlieren, ein großer Segen kommen. Es ist natür-
lich zu erwarten, daß die Universalitätshistorie das
neue Buch, das ja nicht einmal mit archaischen
Quellen gearbeitet hat, tollschweigen wird oder zum
mindesten seine höhere kritische Bedeutung wird
verkennen. Um so nachdrücklicher sei von
unserer Seite der möglichen Verbreitung des Eis-
nerschen Buchs als eines ausgezeichneten histori-
schen Bildungsmittels das Wort geredet. Kein
Leser wird dies Buch ohne Bereicherung — auch
sittlich-ästhetische, denn es ist glänzend geschrie-
ben und komponiert — aus der Hand legen.

Es ist nicht trübselig, in der Enge eines Zeitungs-
artikels von dem Inhalt der Arbeit im einzelnen
Nachricht zu geben. Hier muß sich der einzelne
selber helfen.
Nur an einem einzigen geschichtlichen Problem
möchte ich Eisners Verhältnis zu seinem Gegen-
stand, in aller Kürze natürlich, erörtern. Ich meine
das Verhältnis des sozialdemokratischen Schrift-
stellers zu Napoleon Bonaparte. Die Stellung
eines Historikers zu dieser erstaunlichen Erchei-
nung der Weltgeschichte ist beinahe ein Gradmesser
für die Richtigkeit historischer Kritik.

Daß Heinrich Heine sich dem Bann dieser einzi-
gartigen Erscheinung ergab, ist noch heute in allen
gut geleiteten Literaturgeschichten überliefert.
Mit einem Instinkt für geschichtliche Größe ist es
freilich noch nicht getan. Heute handelt es sich um
eine kritische Würdigung der Verdienste des Kaisers,
Der bodenlosen politischen Unfähigkeit Friedrich
Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. läßt Eis-
ner eine bittere Gerechtigkeit widerfahren. Den Re-
gierungsmann, durch den der landläufige Patriotismus
die allzumenschlichen Reize der Königin Luise,
der Frau mit der „liebendwürdigen mecklenburgischen
Unbildung“, ins Patriotische und Heroische
hinausfegerte, hat Eisner mit freundlicher Ironie
teils, teils mit hartem Ernst zerlegt; es bleibt eine
sicherlich und gemühtlich entzündende Frau mit
einem äußerst alltäglichen Namenverstande, die
durch ihr politisches Dilettantieren in der Geschichte
sehr verhängnisvoll geworden ist. Kurzum, das

Prinzip der Legitimität wird von Eisner auf die
letzte Formel gebracht, die geschichtlich zulässig ist;
die Formel nämlich, daß die Vorzugsrechte einer
„historisch gewordenen“ Herrschaft ein grandioser
Anspruch sind. Auf der anderen Seite aber betrachtet
Eisner die geschichtliche Leistung Napoleon Bonapartes,
obwohl er den französischen Caesarismus prinzipiell
selbstverständlich aufs entschiedenste zurückweist
und bekämpft, unter dem Gesichtspunkt
persönlicher Größe und mit der erfreulichen Unbe-
fangenheit eines für internationale Kulturver-
hältnisse geöffneten Geistes. Ihm lebt hinter den
gewaltigen Krafttaten des Kaisers der Franzosen
die demokratische Seele der großen Revolution. Die
despotischen Griffe Napoleons werden nicht mehr
einer absolutistischen Raune zugeschrieben. Napoleon
ist vom legitimen Absolutismus so himmelweit ge-
trennt, als das System von der Caprice, als poli-
tische Objektivität von einem Maitre-regiment
a la Pompadour. Jene despotischen Griffe sind
politische Maßregeln, die zu einem bestimmten poli-
tischen Zusammenhang wesentlich gehören; sie sind
die unvermeidlichen Folgen eines Absolutismus,
der an subjektiver Größe und politischer Leistungsfähigkeit
schlechterdings beispiellos dasteht, aber
trotzdem nicht als politisch zulänglich, als politisch
zweckmäßig im höheren Sinne sich erweist. Die
Hera Napoleons war eben wegen ihrer Größe der
denkbar schlagendste Beweis des immanenten An-
spruchs des monarchischen Prinzips. Aber lassen wir
Eisner zu Worte kommen:

„Erst hat man einmal den tiefsten wirtschaftlichen
Gegenstand des ganzen Weltalters der französischen Re-
volution — das ungeheure Ringen zwischen England
und Frankreich um die Weltbeherrschung über das Welt-
meer, den Welthandel und die Weltindustrie — so
schwindet gänzlich der ehrgelüste, nimmerlästige Welt-
erobrer, der räuberische Korre, die Welt der Mensch-
heit, und wie die englische und ostelbisch-garische
Legende Bonaparte sonst genannt haben mag. Der
französische Konul wie der Kaiser erscheint als Teil
eines abwegigen, ausgezogenen Vergeßungs-
Lampes wider den britischen Unterladespotismus, er
streitet für die ökonomische Entwicklung nicht nur Frank-
reichs, sondern des europäischen Kontinents. Und er
spielt zugleich die tragische Rolle eines Kannes, der
wider die Dummheit und die Feigheit der in engsten
Familien- und Klasseninteressen eingeschloßelten, ob-
wohl er für die höchsten nationalen Interessen“ — bei-
spielsweise Preußens — „arbeitet, dennoch vergeblich
lämpft...“ Ist so aus dem Bilde der französischen
Kaiserzeit und aus dem politischen Charakter Napo-
leons jeder Zug des ehrgelüsten und perfiden Welt-
unterdrückers bis auf den letzten Rest gestrichelt, so ist
Napoleon immer doch nur der revolutionäre Welt-
kämpfer der bürgerlichen, kapitalistisch-industriellen Ent-
wicklung auf dem europäischen Festlande, nicht aber der
Revolutionär der Weltfreiheit, nicht der Träger und
Bringer der Demokratie.“

Und nun läßt Eisner seine eigene Meinung in
einigen Worten richtiges aufgeben, die dieser „mit
der hassennden Verehrung der Enttäuschung“ 1813
schrieb:
„Napoleons Denkart ist mit Ehrgeiz umgeben, weil
sie ihn ist und den Genus vergrößert; darum verführt
sie leicht erhabene, das Rechte nur nicht erkennende
Gemüter. Nur soll es eben nicht gepostet werden
seinem eigenwilligen Entwürfe; diesem an gepostet zu
werden, ist er selbst sogar viel zu edel: der Freiheit
des Menschengeschlechts sollte er sich aufopfern und uns
alle mit sich, und dann müßte um Beispiel ich und
jeder, der die Welt liebt, wie ich sie liebe, freudig ihm
sich nachstrecken in die heilige Opferstamme.“
Das schrieb, nebenbei bemerkt, der Fichte, von
dem eine solchen konstituierte Berliner Denkmals-
kommission behauptet, er habe im Zustand der
despreussischen Absolutismus „den Fortschritt der
Freiheit“ erblickt. Gut.

Opfer der Liebe.

Roman aus Süddeutschlands Bergeländen.
Von ???
(Fortsetzung.)

War er nicht wert, ausgelacht zu werden mit
seinen Grillen? Möchten die Menschen in der Stadt
noch reden, was sie wollten; möchten auch nach Ver-
meidung der Vorstellung wartende Leute umher-
gehen: Maria Theresia ließ sich gewiß nicht schaden;
er war noch dabei eine Aufsichtshütte vor allen
Vergewaltigungen sicher. Ihr Herr hatte gewöhnt und
wollte ihm Treue halten, wie sie an ihm gehalten
hätte bis hierher — an ihm, dem von der eigenen
Schwäche verlassenen, dem das unverborgene Licht
seiner Liebe um so dankbarer empfindenden armen
Menschen.
Wie er sich verabschiedete, straffte sich sein Körper; denn
entwählich hatte er sich gebückt nach der Bahn ge-
schlichen. Arm in Arm schwenkten ein paar Reichen
Studenten in seinen Weg ein; sie schritten vor ihm
hinauf, sprachen von Theater und lobten das Hän-
deln: „Ein wunderbares Geschöpf!“ Auch
sah man sie frohe Lieder und er hörte aufmerksam zu,
als hätte sein Wohl davon. Lustige und über-
mütige Gesänge drangen an sein Ohr, und nach der
entwählich niedergeschlagenen Stimmung kam es
man wie ein Rauf der Glückseligkeit und Lebens-
lust über ihn. So summt er zuerst zu dem Chor
der studierenden Jugend die Melodie mit, und plöz-
lich, als er im Bahnwagen saß, tat er den anderen
nach:

„Du, ei du,
Du charmanter Dodelbeidelu,
Rudiballera, Rudiballera,
Du läßt mir keine Ruh!“
Das kam so unermittelt und laut heraus, daß
ein Anfall des Wagens hinter Battista Müden
einem Genossen zurief: „Sa warm wars schließlich
heute noch nicht!“
Das war lehrte sich Battista daran! Denn er

auch nicht mehr viel sang, so hörte er die Mädel
deutlich ihr „Rudiballera, Rudiballera“ klappern,
bis der Zug hielt und Battista hinausprang in
die Nacht. Und er konnte sich nicht helfen: bei den
ersten Hängen des Dorfes ließ sich die Kehle nicht
mehr bändigen und schmettete von neuem in die
Luft:

„Du, ei du,
Du charmanter Dodelbeidelu — —“

Siebentes Kapitel.

„Anmatrikuliert sind für das Wintersemester
bisher 843 Studierende, darunter 11 Frauen“ —
stand in der Zeitung. Der Löwenwirt hielt das
Blatt vor sich und las die Notiz mehrmals. Unter
den 11 weiblichen Studierenden befand sich ja seine
Tochter Irene.
Ihrer Sache sicher und darum still, wie ihr ganzes
Weien stille und tiefe war, hatte sie vor wenigen
Tagen Abschied genommen.
Ein Häubchen jeder Freundin und dem Vater —
und mit dem Auftrage, viele Grüße an Maria Theresia
und an Arndt zu bestellen, war Irene der
Stadt entzogen.
Auf dem Bahnsteig wartete die der Kunst be-
fahrene Schwester. Mit all ihrer Lebhaftigkeit em-
pfieng sie die neue Studentin der Medizin, durch-
wanderte mit ihr sofort einige Straßen und hatte
ihre Freude daran, die Schwester auf die bunten
Mägen der Studenten aufmerksam zu machen:
„Wieder ein Kommilitone! Wann kommt denn aber
der eine — der Auserwählte?“
„Nur Ruhe, er wird zur rechten Zeit da sein —
morgen wahrscheinlich.“ — — —
Sie bestiegen noch die der Stadt vorgelagerte
Höhe und tranken und aßen droben, ehe sie die ge-
meinsame Wohnung aufsuchten.

Aus dem Korridor fiel noch Licht; die Wirtin trat
ihnen entgegen, und in die Worte der Begrüßung
für ihre neue Mieterin mischten sich Töne der Ver-
legenheit, die Irene nicht verborgen blieben.
„Was ist Ihnen, Frau Schubert?“ fragte sie.

„Gell, Sie sind auch so gut und nehmens nicht
übel — — Es ist noch jemand bei mir und möchte
Sie sprechen.“

„Jetzt? So spät am Abend? Wer wartet denn?
Wo —?“

„Ein Herr — ach, seien Sie nur nicht böse. Er
sitzt bei mir in der Küche und will nicht mehr fort-
gehen, ehe er Sie nicht gesprochen hat. Soll ich ihn
zu Ihnen schicken? Sie kennen ihn ja — vom
Theater —“

„Ich kenne ihn? Doch nicht etwa der —?“
Die Wirtin nickte, ehe sie noch einen Namen ver-
nommen hatte, denn sie verstand die Andeutung.

„Der junge Herr von Goltz? Daß der auch nie
milde wird!“

„Soll ich ihn zu Ihnen schicken?“

„Nein! — Ach bitte, Irene, gehe inzwischen in
unser Zimmer!“ sagte sie zu ihrer Schwester. „Du
brauchst dich nicht gleich in den ersten Stunden hier
aufzuregen. Ich will zu ihm in die Küche gehen,
das wird unsere Unterhaltung auch beschleunigen.“

„Ist etwas schlimmes geschehen?“

„Nein, nein! Ich erzähle dir noch davon. Bitte
nur ein paar Minuten Geduld! Sonst sitzt der Herr
noch um Mitternacht hier.“

„Sie wintre ihrer Schwester noch einmal und be-
trat die Küche.“

Von einem am Herde stehenden Stuhle sprang
ein junger Mann auf, der loben noch den Kopf
mit der Hand gestützt und Zeichen der Schwermut
in den Miene gebot hatte.
Nun stand der elegant gekleidete Besucher demüthig
vor der jungen Künstlerin: „Vergehen Sie, gnä-
diges Fräulein, den späten Besuch! Ich habe ab-
sichtlich bei Ihrer Wirtin gewartet — ich konnte mir
nicht anders helfen — ich mußte Sie sprechen, da
Sie mir auf die letzten Briefe nicht mehr geant-
wortet und mir nicht Gelegenheit gegeben haben,
Sie zu sprechen. Ihre Wirtin meinte, Sie kämen
sonst nie so sehr spät — so lange hatte ich allerdings
nicht warten wollen.“
Seine Stimme versagte, und er hatte alle Zeichen

tiefer Erschütterung im Gesicht. „Vergehen Sie
mir!“

Das wollte sie tun, erwiderte Maria Theresia;
aber er möge nun in seinen unabhängigen, dem
Publikum bereits auffälligen Werbungen um sie
nachlassen, denn sie seien auswärtslos.

Aber da kniete er plötzlich vor ihr nieder, und
obwohl Maria Theresia den Gedanken nicht unter-
drücken konnte, hier selbst einer noch theatralischen
Szene zu sein, als sie die Bühne gelegentlich
biete, so konnte sie sich dem Einflusse der heißen
Werbung doch nicht soweit entziehen, um nicht einige
ruhige Worte zu finden.

„Herr von Goltz — was tun Sie — stehen Sie
auf! Was soll ich Ihnen sagen, noch dazu in dieser
Stunde? Ich danke Ihnen für Ihre Geschenke,
doch sie bereiten mir nur Unruhe. Ich habe Ihnen
schon nach den ersten Abenden meiner hiesigen
Tätigkeit brieflich gebankt — mehr kann ich nicht.“

„Ich will Ihnen nur nochmals wiederholen, wie
ehrlich ich es mit Ihnen meine — so wahr —“

„Es mag sein; doch dann nicht minder muß ich
Sie bitten, jeden weiteren Schritt zu unterlassen.
Wollen Sie denn gar nicht an die Möglichkeit glauben,
die ich schon einmal angedeutet habe? Daß ich
von Beginn meiner hiesigen Laufbahn an gar nicht
frei gewesen bin?“

„Er sah sie ungläubig an.“

„Die Möglichkeit müssen Sie doch gelten lassen!
Soll ich Ihnen Unwahrheiten sagen? Soll ich Sie
mit Ausflüchten hinziehen?“

„Können Sie mich wirklich nicht erhören?“

„Glauben Sie mir doch! Daß man sich zu An-
fang einer Bühnenlaufbahn über Aufmerksamkeit
gefremt hat, ist wohl kein Wunder; ich habe mich
auch bei Ihnen bedankt, weil ich glaubte, sie seien
meinen Leistungen gewidmet. Weitere Erwä-
rungen sind jedoch vergebens. Ich kann und darf
Ihnen keinerlei Hoffnung machen, denn ich habe
sein Recht mehr dazu. Das müssen Sie verstehen.
Sie kennen mich ja auch noch gar nicht näher; da
poor Anblick auf der Bühne genügen nicht für
solche Pläne.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Zahlstelle Karlsruhe.
 Bureau: Markgrafenstr. 26 I. Telefon 2008. Geöffnet von Vormittags 9 bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr. Dienstag und Freitag bis abends 8 Uhr. Samstags mittags von 2 Uhr ab und Sonntags geschlossen. 692

Durlach.
 Samstag den 23. Februar, abends punkt 6 Uhr, im Gasthaus zum „Lamm“

Mitgliederversammlung.
 Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr. L. Haas über:
Streifzüge durch die Geschichte der Volkswirtschaft.

Bischweier.
 Sonntag den 24. Februar, nachmittags punkt 3 Uhr, im Basishaus zur „Sonne“

öffentl. Metallarbeiter-Versammlung.
 Zahlreichen Besuch obiger Versammlungen erwartet
Die Ortsverwaltung.

Sozialdem. Verein Durlach.
 Sonntag den 24. Februar 1907, nachmittags 2 Uhr, im „Schwanen“ 678

Generalversammlung.
 Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben. Etwaige Anträge bitten wir schriftlich zu formulieren und möglichst schon vor der Versammlung einzureichen. Die Parteigenossen fordern wir zu zahlreicher Beteiligung auf.
Der Ausschuss.

Gewerkschaftsorganisat. Pforzheim.
 Dienstag den 26. Februar 1907, abends halb 8 Uhr, im Restaurant zum „Ziboll“ 669

Generalversammlung.
Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Anträge.
 3. Neuwahl des Vorstandes.
 Anträge sind bis Samstag den 23. Februar an den Vorstehenden Kollegen Schübeler, Moltkestraße 7, einzureichen.
Der Ausschuss.

Sozialdemokratischer Verein Freiburg.
 Samstag den 23. Februar 1907, abends halb 9 Uhr, in der „Stadt-Belfort“ 694

Generalversammlung.
Tagesordnung:
 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
 3. Wahl der Delegierten zum Parteitag.
 4. Verchiedenes.
 Zu vollständiger Erscheinung ladet ein
Der Vorstand.

Extra-Angebot
 in den
 allerfeinsten und modernsten
Herren-Stiefeln



Art. 6022. Hochelegante echt Box-Calf-Knopfstiefel, Goodyear-Welt, amerik. Façon per Paar Mk. 12.50

Art. 6029. Echt Box-Calf-Haken-Stiefel mit Lackkappe, das feinste in dieser Art, Goodyear-Welt per Paar Mk. 13.50

Art. 6162. Echt Chevreau-Hakenstiefel neu-ste Façon, Goodyear-Welt, Fabrikat S. Wolf, Mainz per Paar Mk. 13.75

Art. 6027. Hochelegante echt Chevreau Herren-Knopfstiefel, Besatz ohne Nath, Goodyear-Welt, per Paar Mk. 14.50

Art. 6024. Moderne echt Chevreau-Herren-Hakenstiefel, Goodyear-Welt allernueste, moderne Façon per Paar Mk. 15.50

C. Korintenberg
 Karlsruhe 681
 Kaiserstrasse 118.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Zahlstelle Karlsruhe.
 Am Samstag den 23. Februar, abends halb 9 Uhr, im Gasthaus „Storch“, Gartenstr. 4

Vertrauensleute-Versammlung.
 Die Vertrauens- sowie Werkstatthalter sind ebenfalls eingeladen. 676

Die Ortsverwaltung.

Putzfrau gesucht
 für tägliche Reinigung von Bureau. Gut empfohlene, möglichst in der Obacht wohnende Bewerberinnen wollen sich melden.
 Durlacherallee 62. 668

Lunns wäscht am besten

Medizinal-Leberthran u. Leberthran-Emulsion
 für schwächliche Kinder, zu haben bei Apotheker Straus, Drogerie in Mühlburg, Hardstr. 21.

Arbeits-Kleider für jeden Beruf Fahr, Frauenstraße.

Arbeiterfrauen!
 bezieht Euch bei Einkauf stets auf den „Volksfreund“.

Kleine Anzeigen.
 Imal im Monat f. Abon gratis.

Quamstr. 30, Durlach, kann ein Arbeiter Kost und Wohnung erd. Gassenstraße 43, 3. rechts, ist ein möbliertes Zimmer zu verm. 686

Waldhorstr. 64, 4. St., ist ein möbl. Zimmer auf 1. März oder später zu vermieten.

Javel. Fran sucht Beschäftigung im Waschen und Putzen. Eisenbahnstr. 9.

Bett, fast ganz neu, wenig gebraucht, ländlich aufgerichtet, ist wegen Platzmangel billig zu verkaufen. Mühlburgerstr. 104, 2. St.

Schöne Belg. Kissen, 5 St. alt, zu verkaufen. Gerwigstr. 38, 5. St.

gut erhalten, ist billig z. verl. Durlacher Allee 24, 4. St.

Detail! Versand!

Herm. Friedrich
 Spezialgeschäft für solide Herren- u. Knabenkleidung
 19 Schützenstrasse Nr. 19.

Wegen Aufgabe meiner Ludwigshafener Filiale bringe ich in meinem hiesigen Geschäft einen grossen Posten
 Herren- und Knaben-Anzüge
 Herren- u. Knaben-Paletots (Ulsters, Raglans etc.)
 Herren- u. Knaben-Pelerinen
 Lodenjoppen, Arbeitskleider
 gestrickte Westen, Sweaters, Trikotagen etc.
 zu weit herabgesetzten, sehr billigen Preisen zum Verkauf.
Streng reelle Bedienung!
Mitglied des Rabattsparvereins.
 An allen Sonn- u. gesetzlichen Feiertagen ist mein Geschäft geschlossen. 4779

Durlach. Durlach.
August Schindel jr.
 Hauptstrasse 69.
 Geschäftshaus für Herren-, Knaben- u. Berufskleider, Hemden und Trikotagen, Herren-Bedarfsartikel
 Enorme Auswahl
Durlach. Durlach.
 Reellste Bedienung!

Schuhwaren-Ausverkauf.
 Wegen Geschäftsveränderung unterstelle ich einen grossen Teil meines Schuhlagers einem vollständigen Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen:
 Herrenbrogalschnürstiefel, früher 11.00, jetzt 9.75
 Herrenbrogalschnallenstiefel, „ 11.50, „ 10.00
 Herrenbrogalszugstiefel, „ 11.50, „ 10.00
 Herrenzugstiefel, ohne Nath, „ 7.50, „ 6.50
 Herrenschnallenstiefel, „ 7.50, „ 6.75
 Herrenschnürstiefel, Wildleder, „ 7.50, „ 6.50
 Damenstiefel, Bogcalf „ 8.75, „ 7.75
 Große Auswahl in Konfirmandenstiefeln mit 10 Prozent Rabatt.
Nur gegen bar.
 Frau Mina Huber, Scherrstr. 4. 684

Rest. zur Stadt Waibstadt.
 Werderplatz 40
 Heute Freitag
Schlachttag.

2 vollst. Betten, neu
 mit Rohbaummatrassen, Divan, Vertiko, großer Spiegel u. Spiegel-schrank ist billig abzugeben. 698
 Seubertstr. 2, part. 6. Schlachthof.

Durlacher Festhalle.
 Samstag den 23. Februar 1907, abends 8 Uhr:
einmaliges Gastspiel
 des gesamten Künstler-Ensembles nebst Sauskapelle des Apollotheaters aus Karlsruhe.
 Direktion: Adolf Grüneberg. 682

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Grosses Konversations-Lexikon
 Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
 20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
 Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

V. Tag
 bringt für
Möbelwoche Brautleute
 und sonstige Konsumenten
enorme Vorteile.
 Beachten Sie meine Spezial-Offerte. 688

S. Krämer, Möbel- u. Bettenhaus, Karlsruhe, Kaiserstrasse 30.

Herren-Anzüge
 zu Mk. 15, Mk. 18, Mk. 20 bis Mk. 50
Knaben-Anzüge
 zu Mk. 3.50, Mk. 4, Mk. 5, Mk. 6 bis Mk. 10.
 Für
Konfirmanden-Anzüge
 billigste Bezugsquelle.
L. Gretz
 Marienstrasse 27, gegenüber der Post. 687